π m
5181

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-19246-p0002-4

II n
5181

Lob-Rede/

Der
Unvergleichlichen

Maria Stuart/

gewesenen
Königin in England/ Schott-
land / Franckreich / und
Irrland/

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche
übersetzet/

von

M. Gottfried Langen.

Leipzig /
Zu finden bey Johann Grossens Wittib und Erben.
An. 1695.

no. 13.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-19246-p0004-5

DJe Eitelkeit der menschlichen Anschläge lässet sich niemahls so deutlich abmercken / als / wenn man wider die Verwesung der Todten zulängliche Mittel erdencken sol. Das öffentliche Erkentnüß ihrer Wolthaten ist vergebens / weil es doch nicht ewig wehren / und dergestalt auch das Andencken unserer Erblasten nur auff eine kurtze Zeit erhalten kan. Die kostbarsten Marmel zerspringen / das beständigste Ertzt bleibt doch ein Merckmahl der Unbeständigkeit / und läst mit seinem Untergange die prächtigsten Titul und Nahmen / so ihm ehmals eingegraben worden / zugleich vergehen und vermodern. Der vollkommenste Pinsel eines künstlichen Mahlers / und die berühmteste Arbeit der klügsten Bildhauer wird es doch niemahls so weit bringen / daß man bey ihrer Schattirung des Lebens gleichsam Grufft und Bahre verlachen / und sich dadurch die unvergängliche Vorstellung eines vergangenen Wesens einbilden könne. Nur allein in der sorgfältigen Verwahrung des Geistes / so sie lebhafft machte / bleibet ihr Andencken am allersichersten auffgehoben / und so lange sich Leute bemühen nach ihrem Exempel zu leben / so lange darff man bey der Vollkommenheit des erhaltenen Ruhms keine Sterblichkeit vermuthen.

Dieses verdienet nun vor allen andern die unvergleichliche Königin Maria / als eine solche Printzeßin / die gantz allein in den Tugenden ihre Beruhigung suchte / und gleichwol von den Tugenden ziemlich beunruhiget wurde / weil sich eine vor der andern sonder-

bahre Gewalt über ihr Gemüthe anzumassen schiene: als eine Königin / die den Unterthanen zum Exempel/ und zugleich allen Königin als ein Muster kunte vorgestellet werden. Ihrer Hoheit war nichts auff der Welt zuvergleichen / gleichwol hat sie selbst die Tugenden derselben vorgezogen/ und alle Tugenden wurden von der ungemeinen Bescheidenheit übertroffen. Im Leben war dieses ihr grösstes Verboth / daß sie niemand loben solte / und was andere Leute am allerliebsten öffentlich hören / das muste hier gantz heimlich geschehen. Doch wer wil nunmehr nach ihrem Tode der gantzen Welt verbieten/ daß sie sich nicht betrüben / und dadurch kein so öffentliches Lob an den Tag legen sol.

Unser Land hat Ihr mit seiner allgemeinen Trauer/der Staat bey seinem unbeschreiblichen Jammer / und die Kirche bey ihren häuffig vergossenen Thränen schon stillschweigend die aller beweglichsten Lob-Reden auffgesetzet / ja der augenscheinliche Schmertzen des sonst so großmüthigen Königs Williams, dem noch niemahls die stärckste Bedrohung der aller ärgsten Gefahr zu dem geringsten Zagen hat bewegen können / und der gleichwol bey diesem Tode seine Empfindlichkeit nicht verleugnen kan / das ungewöhnliche verstummen des sonst so beredten Neides/ das offenbahre Betrübniß der meisten Nationen in Europa / die ihren Todt nicht anders ansehen/ als einen Verlust / an welchem dem gantzen menschlichen Geschlechte viel entzogen ist / haben ihren Panegyricum so vollkommen gemacht / daß es entweder überflüßig seyn würde noch etwas dazu zusetzen / oder auch vielleicht unmöglich in der Abbildung ihrer unsterblichen Tugenden und fast unglaublichen Begebenheiten des Lebens etwas neues zuerfinden / wofern der Warheit dabey kein Abbruch geschehen solte.

Von der Hoheit ihrer glorwürdigsten Vorfahren darff dessentwegen nichts gemeldet werden/weil sie denselben mehr Ehre zulegte als zudancken hatte/und allen Glantz/der von ihrer ansehnlichen Geburt herkommen war/mehr als doppelt auf sie wiederum zurück schickte.

Wer

Wer auch die merckwürdigsten Geschicht-Bücher auffschlagen und durchblättern wolte/der würde schwerlich ein Exempel ihres gleichen finden / da ein eintziges Weibesbild zu dem Ansehen einer gantzen Nation so viel beygetragen hat.

Es ist wahr / sie gehörte zu einem Geschlechte/welches zwar die Hochachtung der Welt an sich ziehet/von welchen man aber gleichwol ohne das öffentlichste Merckmahl einer schändlichen Schmeicheley nicht sagen kan / daß es dem unsrigen allenthalben gantz gleiche sey/ weil ihm durch einen unwiederrufflichen Schluß der alles verordnenden Natur schon bey der Aufferziehung gleichsam eine Nothwendigkeit vorgeleget wird/in keinem Stücke die Mittelstrasse zu überschreiten. Unterdessen/jemehr den Weibs Personen der Weg zum Ehren-Tempel verschlossen ist / desto gröβre Vergnügung giebt es / wenn sie aller Verhinderung ungeachtet dennoch in denselben dringen/und/ie ungewöhnlicher es scheinet / daß ein Helden-Geist in einem weiblichen Cörper seine Wohnung haben sol / desto grösser wird auch unsre Verwunderung/wenn wir dieser Karität durch das unfehlbahre Zeugnüß der Augen versichert werden.

Die Geschichte / welche mit den berühmtesten Nahmen vortrefflicher Leute vollgefüllet sind/ lassen uns gar wenig von berühmten Frauen lesen / und wenn man alle diejenigen / welche hier und da zur Ehre ihrer Nation gelebet haben / solte zusammen betrachten / so würden wir sehen / daß sich der Geist von allen diesen Heroischen Gemütern in der eintzigen Seelen unsrer Königin concentriret habe/ und daß dergestalt ihr Volck durch sie alleine gröβern Ruhm als die andern alle durch ihrer so viel erlanget habe.

Denn von allen Merckmahlen/ durch welche sich die Menschen einen mercklichen Unterscheid vor andern zu wegebringen / war bey Ihr nicht das geringste vergessen worden / sondern die Natur hatte sich allenthalben sehr milde gegen sie erwiesen. Wenn jemand anders die Schönheit ihres Leibes besessen hätte/so würde man solche vor den grösten Zierath einer Lobens-würdigen Person gehalten haben/

doch bey unsrer Königin war es der allergeringste Theil ihrer Vollkommenheit / wer das Glück hatte die Eigenschafften des gantz unvergleichlichen Geistes kennen zu lernen/der sahe wohl / daß man sich keine bessere / keine gründlichere / keine durchdringendere / und so zu sagen artigere Vernunfft ersinnen / und noch viel weniger wünschen konte/ die sich in ihrem vollkommenen Wesen zu einem vollkommenen Leibe mehr als diese schicken solte: doch dieses dorffte gleichfals niemand leugnen / daß solches alles wie nichts gegen denjenigen Tugenden an Ihr zu rechnen sey / dadurch die Welt war in Verwunderung gesetzet worden.

Wo hat sich wol iemahls so viel Güttigkeit / und so viel Demuth mit der Majestät und Hoheit vertragen können/und wenn ist es wol ausser ihr / jemanden möglich gewesen mit der allerniedrigsten und ungezwungensten Art sein hohes Ansehen allezeit ungekränckt zuerhalten? GOtt und die Natur hatten allenthalben etwas eingepflantzet / dadurch es ihr unmöglich ward die Merckmahle der heroischen Art zu verbergen und sich als eine gemeine Weibs-Person zuverstellen. Denn / das Majestätische Wesen / so aus allen ihren Minen und aus allen ihren Verrichtungen augenscheinlich hervorleuchtete/ ließ keinen Menschen in Ungewißheit / und ward so zu sagen/an ihrer angemasten Niedrigkeit gleichsam zum Verräther.

Das innerste der Seelen hatte sich wol recht nach dem Geiste des Durchlauchtigsten Gemahls eingerichtet. Sein Ruhm war ihr lieber als eigene Ehre/was ihm gefiel/war ihr niemahls zu wider/ was er that/ das bemühete sie sich nachzumachen/und sein Verlangen war das Gesetze / so sie allen ihren Verrichtungen zur unveränderlichen Richtschnur vorgeschrieben hatte.

Dabey aber machte die euserste Hochachtung und die auffrichtigste Liebe/daß sie sich hierdurch ihm nicht so wol zu unterwerffen / als ihr eigenes Vergnügen zu suchen schiene. Wenn er zugegen war/ so ließ sie nach seiner Freude und Traurigkeit ihr Lachen und Weinen abmessen / bey seiner Entfernung aber entfernte sich zugleich ihre

Ruhe / weil es ohnmöglich schien seines Scheines nur einen Augenblick beraubt zu leben. Hingegen sahe sie tausendfache Furcht vor sich ihn nicht wieder zu sehen / und richtete die meisten Befehle darnach ein / daß man seine hinterlassene Verordnungen wol in acht nehmen / und dergestalt den Königlichen Willen allemahl in dem Reiche behalten solte / wenn sich gleich des Königes Person aus demselben begeben hätte. Also that sie nichts / als was ihrem Gemahle wolgethan schiene / und lebte mehr in ihm als in sich selbst.

So gar muste sich auch allhier aller Verdruß und alle Schwachheit dadurch verbannen lassen / weil sie denselben auff eine gantz unbeschreibliche Manier liebte / und ein kleines Mißvergnügen mit der grösten Gelassenheit zu ertragen wuste.

Ihr Heldenmuth war grösser als das gröste Unglück / und ie höher das eusserliche Wohlergehen stieg / desto weniger ließ sich die angebohrne Demuth unterdrücken. Wenn die Noth am ärgsten war / so merckte man am deutlichsten / daß ihr Hertz unüberwindlich sey / und da es mit ihrem zeitlichen Glücke auffs höchste kommen war / so hatte sie keine Bewegung des Gemüthes mehr erniedriget als Stoltz und Hoffarth / es wird dergestalt die Welt auch ewig in Zweiffel leben / ob sie sich in guten oder in bösen Tagen am aller wunderwürdigsten gemacht habe.

Alle Tugenden stellten in ihr was ausserordentliches vor / und waren gleichwol nach der schönsten Ordnung eingerichtet. Muth und Stärcke / welche man nur vor Eigenschafften der Männer hält / blieben mit allen Tugenden und mit allem Wohlstande ihres Geschlechtes in unzertrennter Vereinigung.

Und es schiene / als ob der Himmel alle Vollkommenheiten beyderseits Geschlechter in diese eintzigen Seelen versammlet habe / weil sie gantz alleine allen beyden Gesetze vorschreiben solte / oder weil sie beyderseits durch den herrlichen Gegensatz so vieler Tugenden den Abscheu ihrer Laster sich solten verrücken lassen / und in einer eintzigen Person ein solchrs Exempel ehren / welches allen andern zur Nachfolge und zur Verbesserung vorgestellet sey.

In allen ihrem Thun war etwas unvergleichliches. Wenn sie sich umb die Wolfarth des Reiches bekümmern muste/ so hatten die allergeübtesten Politici an ihrer Klugheit nichts auszusetzen/ und wenn bey der Wiederkunfft des Königes aus eignen Belieben ihre meiste Verrichtung unter dem Frauenzimmer vollendet war / so konte man kaum begreiffen/ wie sich ein so hoher Verstand/ der kurtz zuvor die halbe Welt regieret hatte/ so geschwinde wiederum zu der tieffsten Demuth schlagen könne / ob es wol in dem glorwürdigsten Leben aus der Tugend leicht zu vermuthen war/ daß Hoheit und Erniedrigung in ihrem Gemüthe eine unauffhörliche revolte wider einander verursachten/ die viel merckwürdiger anzusehen war / als alle diejenigen / so ausser uns von dem wunderlichen Falle des Glückes herzukommen pflegen.

Ihr Hertze war niemahls in so grosser Angst / als wenn es an diejenige Regierung gedencken muste/ welche sich den Ruhm dieses Staats und das Verhängnüß aller Völcker wolte unterwürffig machen. Da alle Welt die Augen auff ihr Thun richtete / so würde sie dieses gerne vermisset haben/ wo man nur ihrem Angesichte dasjenige/ was sie liebte/ niemahls hätte entziehen wollen / dadurch aber ward ein neues Wunder offenbahr/ daß sie mit Weinen ihr Ansehen erlangen/ und mit Lachen dasselbe wieder von sich lassen könne.

Doch solches war so sehr in ihrer Gewalt / daß man hätte vermeinen sollen / es sey ihr zugleich mit dem Leben zugetheilet worden. Die wichtigsten Sachen waren ihr gantz leichte / die aller geringsten aber begehrte sie nicht zuverachten / und machte sich dergestalt zu einer vollkommenen Beherrscherin aller Verrichtungen durch Embsigkeit/ aller Gemüther durch Geschickligkeit / und aller Hertzen durch Gnad und Güttigkeit/ die Befehle wurden so eingerichtet / daß ein iedes sich vergnügte denenselben gehorsam zu seyn / und der Gehorsam sahe so ungezwungen aus / als ob ihn niemahls einiger Befehl heraus getrieben hätte.

Vernunfft und Warheit waren die eintzigen zwey Stücke / so über ihr Hertz etwas zu gebiethen hatten/ desto mehr aber muste der verderblichen

derblichen Schmeicheley aller Zutritt verschlossen seyn/ weil sie die Belohnungen der Tugend keiner glatten Worte wegen mit einer unwürdigen Seelen entheiligen wolte.

Im übrigen war sie auff alle Fälle gefast gemacht/ ihre beywohnende Klugheit und ihr hoher Geist/ so nicht nur gegenwärtige/ sondern auch zukünfftige Sachen genau zuerkennen wuste/ durffte sich in der benöthigten Vorsorge niemahls verbessern lassen/ das Gemüthe blieb mitten in der Gefahr und Unruhe voller Ruhe/ die Heimligkeiten der Anschläge durfften nur den wenigsten geöffnet werden/ doch was einmahl beschlossen war/ das ließ sie nie wiederum zurücke gehen/ weil die aller stärckste Noth vor ihr Hertze viel zu schwach aussahe/ und ihre Beständigkeit zu keinem Wanckelmuthe verleiten kunte.

Was hat dieses Wunder nicht vor wunderliche Gedancken bey allen Engländern erwecket? Sie sagten/ als ihr der König sein Amt zuverwalten überlassen hat/ so ist ihr auch zugleich des Königes Klugheit eingeflösset worden/ und es ist überaus billig/ daß die Königin von ihres Gemahles Geiste etwas zur Vergeltung erlanget hat/ weil ihm ihr Hertze schon vorlängst ist zu eigen übergeben worden.

Es ist wahr/ es finden sich Personen von mittelmässigen Stande/ an welchen niemand etwas auszusetzen begehret/ doch je mehr Augen hohe Personen von diesem an sich ziehen/ desto mehr Gelegenheit geben sie auch die geringsten Mängel an ihnen abzumercken. Bey der Verfinsterung des Sternes pfleget die Welt keine sonderbahre Auffmercksamkeit zuerweisen/ doch bey den grossen Lichtern der Sonnen und des Mondes wil sie auch von den geringsten Flecken genaue Nachricht haben. Und ordentlicher Weise pfleget es ja so zuergehen/ daß die grösten Tugenden von den grösten Unvollkommenheiten begleitet werden/ gleich als ob alles dasjenige/ was uns in gewissen Stücken über uns selbst erhebet/ die Seele von allen Gesetzen frey zehlen/ und ihr natürliches Wesen verändern könne. Doch allhier sahe man die vollkommenste Tugend ohne Fehler/ ohne Schwachheit/ und zwar

in

in einer solchen Person/ welche dem neidischen tadeln so wenig unterworffen war/ daß man hätte vermeinen sollen/ sie hätte sich durch einen mässigen Zustand davon befreyet. Doch es konte nichts anders erfolgen. Wenn ihr grösstes Glücke die Verleumbdung beredt machte/ so muste sie hingegen vor so vielen Tugenden verstummen/ und die Tugenden würden nimmermehr ohne Neid geblieben seyn/ wo man nur ihre Fehler nicht vergebens hätte suchen und dabey gestehen müssen/ es könten so hohe und wichtige Meriten von keinem Menschen verachtet werden/ als welcher seine Vernunfft und sein Ansehen zugleich der eussersten Verachtung übergeben wolle.

Inzwischen war dieses alles/ welches der Welt so sehr ins Angesichte leuchten konte/ in ihren Augen schlecht und geringe/ und was andere an Jhr verwunderten/ das begehrte sie selbst nicht so wohl des Neides/ als des Mitleidens und der Barmhertzigkeit würdig zu schätzen. Sie wuste/ daß hohe Personen eben so wohl als die niedrigsten Seelen der Natur ihr Recht bezahlen müssen/ und daß weder Jhre Hoheit noch unsere Thränen mächtig genug sind diese allgemeine Nothwendigkeit zu hintertreiben. Wenn sie dahin fahren/ so kömmet uns die Abbildung ihrer Vollkommenheiten meistentheils vollkommener vor/ als iemahls zuvor geschehen ist/ wir bleiben gleichsam entzückt wegen Verwunderung der jenigen Vollkommenheiten/ die von uns entwichen sind/ und unser Klagen/ welche wider den allgemeinen Zerstöhrer der menschlichen Vergnügung vorgebracht werden/ können uns doch nicht das allerwenigste von dem verlohrnen Gute wieder erstatten. Das Andencken ihrer ansehnlichen Nahmen dienet zu nichts anders/ als einen Platz auff dem Grabesteine oder Leichentaffel vollzumachen/ und die verblasten Tugenden/ darüber kurtz zuvor die Welt in Verwunderung gerieth/ sind nichts anders als Leichen-Fackeln/ welche zwar von aussen das Begängnüs prächtiger machen/ aber auch innerlich den Schmertzen mehr und mehr entzünden können.

Ach wie genau war dieses alles der seeligsten Königin bekant / die beständige Betrachtung der letzten Stunde ließ sich als das gewisseste Merck-Zeichen ihrer unauffhörlichen Tugend betrachten / und die traurigen Sterbens-Gedancke̅ machten ihrem Leben die allerfröhlichsten Zeiten / sie flohe vor der Eitelkeit / ehe das eitle Wesen von ihr fliehen dorffte / sie entfernte sich von der Welt / als sie mitten in der Welt lebte / sie beqvehmte sich freywillig zu dem jenigen / was sonst die gantze Welt nicht anders als gezwungen thut / und indem sie dergestallt starb / ehe sie starb / so hatte der Tod in dem Tode fast nichts bey ihr zu verrichten.

O Himmel! Diese Tugend lässet sich auff der Welt sehr selten finden / und gleichwohl haben die vornehmsten Personen iederzeit den grösten Zierrath ihrer Würde darinnen angetroffen. Die Demuth / so in einer hohen Seelen gepflantzet ist / zeiget allemahl die schönsten Früchte. Sie eignet die Gaben / so ihr von der Güte des Himmels zugetheilet sind / demselben wieder zu / sie widersetzet sich der sündlichen Schmeicheley des unverständigen Pöbels / welcher aus ihrer Hoheit ein Götzen-Bild machen will / sie fliehet vor dem Anlocken so vieler Anbether / die sich nicht scheuen ihre Mängel anzubethen / und vor ihrem Glücke in tieffster Erniedrigung die Knie zu beugen.

Am allermeisten aber muß man solche Lobens-würdige Eigenschafften in so großmüthigen Seelen verwundern / welche durch ihre Tugend so sehr über alle Könige sind erhoben worden / als sie sonst Cron und Scepter kaum andern Leuten gleich gemachet hat. Deñ wer wolte sich wohl alsdenn von einem einfältigen Hochmuthe etwas träumen lassen / wenn sich solche Personen freywillig erniedrigen / bey welchen man die prächtigen Gedancken am ehesten suchen muß / und wer wolte sichs nicht vor eine Ehre schätzen / der eitlen Ehre gute Nacht zu geben / wenn dergleichen Erniedrigung so hohen Gemüthern nicht zu niedrig scheinet.

Warhafftig dieses war das Zeichen / an welchen man unsere Königin am deutlichsten erkennen konte. Wer von ihren Leben / von ihrer

Gesellschafft/ und von ihren andern Manieren gern etwas sehen wolte/ der bekahm was demüthiges zu sehen. Ihr Zimmer war ein Tempel der Bescheidenheit/ in welchen sich keine eitele Pracht/ und keine prächtige Eitelkeit dorffte finden lassen. Ihr einziger Zierrath bestund in den Tugenden/ doch eben diese Tugenden sollten sich als etwas simples betrachten lassen/ und die übrige Ausrüstung muste man mehr ihrer Ordnung als ihrer Pracht wegen hoch halten/ was der Wohlstand erforderte/ das dorffte bey ihr nicht aussen bleiben/ doch so/ daß die einmahl angenommene Demuth niemahls vertrieben würde/ und ihrem hohen Ansehen begehrte sie nichts zuzueignen/ als was demselben auff keinerley Weise konte entzogen werden. Nichts desto weniger schien es doch/ als ob sie mit sich selbst dessentwegen nicht wohl zu frieden wäre/ und mit solchen Unkosten lieber den Titel einer mildreichen als prächtigen Königin erworben hätte.

Die Mühe/ so andre Leute haben ihre Fehler zu verbergen/ wendete sie an ihre Tugenden unbekant zu machen/ und wo man in ihren gantzen Leben etwas tadelhafftes finden kan/ so muß es warhafftig dieses seyn/ daß sie die Wunder-Wercke/ so andern zur Nachfolge und Besserung dienen konten/ verbergen/ und dergestallt den schönsten Theil ihrer lobens-würdigsten Begebenheiten dem Andencken der Welt entziehen wolte.

Im übrigen hielte sie es doch vor ihren grösten Ruhm/ wenn iemand durch sie erbauet wurde/ wiewohl es niemahls des Ruhmes wegen geschehen ist. Die Erkäntlichkeit ward von ihr zu einem ewigen Stillschweigen verdammt/ und mit dieser scheinbarer Undanckbarkeit konte man bey ihr den Titel des danckbarsten Menschens verdienen.

Mit einer Hand trocknete sie die Thränen von dem Gesichte der Angefochtenen und Verfolgten/ und die andere sahe sich nach Mitteln umb sie aus der Noth zu erretten. Die Manier ihnen zu helffen/ war eben so liebreich und angenehm/ als die Hülffe an sich selbsten.

Sie

Sie suchte alle Gelegenheit zur Ausübung der Tugend / und flohe vor der eitlen Ehre. Die Wohlthat / so sie andern erwiese / ward von ihr gantz geheim gehalten / doch verriethen sie offtermahls die Thränen / welche dessentwegen vergossen wurden / weil keine Gelegenheit verhanden war / den Leuthen wohl zu thun.

Nunmehr sieht man auch / wie unnöthig es gewesen sey / in einer Sache das Stillschweigen zu begehren / welche doch entweder bald oder langsam an das Licht kommen muste.

Die allgemeine Bezeigung ihrer Tugenden / die Welt / so mit Wohlthaten von ihr ist erfüllet worden / alle Länder und entlegne Provintzen / so ihre Gütigkeit verspüret haben / und so viel tausend elende Personen / welche niemahls von ihrem Angesicht ohne Trost weg gegangen sind / erheben die Stimme nach dem Tode umb so viel desto mehr / ie weniger ihnen solches bey dem Leben ist vergönnet gewesen. Die danckbahre Erkäntligkeit / so bißher gleichsam gefangen gelebet / reisset sich nun mit Gewalt loß / und will Freyheit haben / die unvergleichliche Königin zu rühmen. Alle Klagen so wir vorbringen / sind nicht allein Anzeigungen unsers Schmertzens / sondern vornehmlich ihres Ruhmes / und wenn die geheiligte Seele aus dem Auffenthalt der Seligen / dahin sie schon ist gebracht worden / noch einen Blick in die Unter-Welt zurücke thun / und ihren alten Befehl der grossen Demuth wegen erneuren wolte / so weiß ich nicht / ob uns der Schmertzen oder die Danckbarkeit vergönnen würden / daß wir nochmahls in diesem Stücke dörfften gehorsam seyn.

Im Tode / mit welchem sonst andere Leute ihren Ruhm zugleich sterben lassen / fänget der ihrige allererst recht an zu leben / und die hohen Personen / welche mit ihren Leibern auch zugleich das Andencken verscharren lassen / scheinen gegen sie nur gemeine Leute zu seyn. Man könte sagen / Ihre Wercke kommen aus dem Grabe / da Sie selbst zu demselben befördert wird / wir haben ihr die Augen geschlossen / sie aber hat uns dieselben recht auffgethan.

O Schade / daß wir ihrem Andencken nicht so viel Ehre erweisen können / als Sie zuvor der Tugend erwiesen hat. Sie betrachtete alle Personen ohne Unterscheid / und wer sich einen Menschen nennen konte / der kam seines Elendes wegen ihren Augen nichts zu verächtlich vor. Niemand ist von ihrem Munde iemahls verfluchet worden / und ihre Gegenwart war schon kräfftig genung solches bey andern zu verhindern. Die Erbarkeit hielte Sie vor ihr Heiligthumb / und wo ihre Seele durch eine unvermuthete Bewegung des Zorns verunruhiget wurde / so geschah es allemahl / wenn man in ihrer Anwesenheit von den Feinden nichts gutes geredet hatte.

Solte man sichs doch kaum einbilden können / daß die menschliche Natur so ein Meisterstücke ohne alle Fehler auffgebracht habe. Die Güttigkeit war so groß und allgemein / als ob alle Menschen mit ihr genau verwand und verbunden wären / und hierinnen dienete sie allen Potentaten zum schönsten Exempel / welche den Nahmen der Lands-Väter erhalten / und sich dannenhero die Wohlfarth des Volcks auff ihre Seele binden lassen / Ja welche eben so wenig ihren Unterthanen als ein Vater seinen liebreichen Kindern etwas Böses zu zufügen / verbunden sind.

Meistentheils gefallen uns nicht so wohl die Personen als das Lob / welches von den Personen hergebracht wird / und wo der Hochmuth regieret / da hat man keine andere Wirckung zu erwarten. Doch die Königin Maria hielt alles Lob verächtlich / Hingegen waren ihr alle Personen angenehm / und wo die Tugend das Regiment behält / da kan man sich so schöner Wirckung versichern.

Der höchste Grad ihrer Hoheit brachte Sie zu der niedrigsten Stuffe der Demuth und der Gütigkeit / gleich als ob sich andere damit trösten solten / daß sie ihr an Tugenden und Ehre nicht beykommen könten. Ihr Glücke war ein Trost aller Unglücklichen / welchen sie den freyen Zugang niemahls verbieten ließ / keine Klage der Gedrück-

drückten bliebe von ihr unangehöret / und kein Begehren unerfüllet. Sie bezwang als eine Großmüthige Königin den unbeschreiblichen Neid und Haß ihrer Mißgönstigen mit Wohlthat und Gnade / und übertraff alle andere Weibs-Personen in einer lobens-würdigen Sparsamkeit / doch begehrte Sie nichts zu sparen / als was die Christliche Liebe vor andern begehrte / und indem diese Liebe der Sparsamkeit bey weiten überlegen war / so hatte Sie der Reichthumb ihrer Gnade und Wohlthat offtermahls zu dem grösten Armuth gebracht.

Ich sage hier vielleicht etwas / welches die wenigsten glauben werden / doch es ist nichts erdichtetes dabey. Der Uberfluß ausser ordentlich Allmosen hätte den ordentlichen Grund einer gewöhnlichen Güttigkeit fast eher über den Hauffen gestossen / als er geleget war / indem Sie den Armen gab / was ihnen nöthig war / so blieb kaum so viel übrig / als Sie selbst nöthig hatte / und empfunde doch bey diesem Tugendhaffeen Mangel viel grossere Vergnügung / als die Kinder dieser Welt bey ihrem stoltzen Uberflusse. So kan man wohl mit guten Gewissen sagen / daß ihr Eigen-Nutz / und ihre Eigen-Liebe von der dargebothenen Crone und Scepter den allerwenigsten Vortheil gehabt. Ihre Macht schiene nicht so wohl ihr eigen als andern zugeeignet zu seyn. Der Glantz / welcher die Majestät iederzeit begleitet / konte wegen der grossen Erniedrigung bey ihr selbst nicht bestehen / doch andere wusten sich in vielen Wohlthaten die Strahlen davon gar sehr nützlich zu machen / und von so viel Gütern / so ihr eigenthümlich zugehöreten / blieb ihr nichts übrig als die Lust / unter andere Leute dieselben auszutheilen. Und was soll ich viel sagen? Sie hat tausend Merckmahle einer ungläublichen Gnade zu einer solchen Zeit von sich verspüren lassen / da man die ernsthafften Straffen nicht nur etwas vergönntes / sondern auch etwas nöthiges nennen muß / wenn sich in einem heroischen Geist nicht etwas ungemeines befindet.

Die Grossen dieser Welt / so nicht so wohl vor ihren Ruhm / als

als vor ihre Sicherheit Sorge tragen/ gedencken durch Ausübung der strengen Gerechtigkeit das Andencken der Nachkommen zu erhalten/ sonderlich deswegen / weil die Erhaltung ihres Lebens durch solche Thaten am allereheſten erhalten wird: Doch die vortrefflichſten Seelen begehren den Thron nicht so wohl mit einer gezwungenen Furcht der Unterthanen/ als mit freywilliger Verwunderung ihrer Tugend zu befeſtigen. Sie wiſſen wohl/ daß es gröſſern Ruhm bringet die allgemeine Ruhe mit Güte als mit Gerechtigkeit zu erhalten / daß es schöner sey die Menſchen innerlich und äuſſerlich zu bezwingen / und daß der Staat alsdenn gedoppelt verbunden wird / wenn ſich die böſe Zuneigung der Feinde dergeſtallt vermindern läſſet / daß die jenigen unſer Beſtes wollen befördern helffen/ so ſich kurtz zuvor zu unſerm Untergange verſchworen hatten.

Man muß auch die Gnade hoher Perſonen deſſentwegen vor eine unvergleichliche Tugend halten / weil ſie niemahls ohne beywohnende Gefahr kan ausgeübet werden. Sie iſt köſtlicher als die Freygebigkeit. Durch dieſelben gehen nur vergängliche Gütter verlohren/ hier wird das unſchätzbare Leben auff das Spiel geſetzt: Herrlicher als die Tapfferkeit/ weil dieſelbe mit offenbaren / die Gnade aber mit heimlichen Feinden zu ſchaffen hat / davon die letztern viel gefährlicher als die erſten ſind: Rühmlicher als die Mäßigung des Zorns / weil dadurch nur abſonderliche / dorten allgemeine Beleidigungen müſſen vergeſſen / und dadurch gleichſam alle Sorgen ſich ſelbſt zu erhalten hindan geſetzet werden.

O warlich/ wenn ſich die Gnade ſelbſt unter einer menſchlichen Geſtallt auff der Welt hätte zeigen ſollen / ſo wäre ſie ohne zweiffel in unſerer Königin vorgeſtellet worden. Wer vor ihrem Thron bezeigen konte/ daß er unglücklich ſey/ der hatte vor ihren Augen zugleich ſeine Unſchuld ſattſam dargethan. In dieſem Stücke hatte Sie die Eigenſchafft des groſſen GOttes an ſich/ welcher die Sünder ermahnet/ ſeine Gnade zu begehren/ und welcher die Vergebung der Sün-

den

den mit viel Wohlthaten verknüpffet / damit die jenigen / welchen Er so viel Gutes erwiesen hat / künfftig an nichts übels gedencken möchten / denn ihre grösten Feinde haben sich wegen Erkäntlichkeit bekehren müssen. Und was man am meisten verwundern muste / diese Gnade hatte durch ein sonderbahres Privilegium eben die Wirckung / so man von der grösten Straffe kaum hoffen konte / sie entdeckte dadurch alle Tage neue Feinde / und neue Verbindungen wider Sie / so daß man wohl sagen möchte / ihre Wohlthaten waren ihre Spionen / dadurch sie alles wissen konte / Ihre Leib-Garde / dadurch Sie sich beschützen konte / und die offtmahls wiederholte Gnade bey den jenigen / die sich wider ihr Leben verschworen hatten / dienten ihr zu neuem Ruhme / und zu neuer Sicherheit / wenn sich ein neuer Anschlag ihrer Mißgönstigen hervor thun wolte. Unter allen Lastern war wohl keines zu befinden / welches sie nicht verziehen hätte / als die einzige Gotteslästerung. Das blosse Anhören so ärgerlicher Worte machte sie erzitternde / und wer die himmlische Majestät damit angegriffen / der hatte sich vor ihrem Gerichte einer gewissen Beraubung seiner Aemter und ihrer Gnade zu versehen / weil Sie nicht vertragen kunte / daß der jenige / welchen Sie so kindlich fürchtete / nur mit einem Worte solte beleidiget werden / und erwiese dadurch / daß nicht Sie / sondern GOTT durch Sie diese Königreiche regiere.

Die Welt leget offtermahls solchen Sachen den Nahmen einer Tugend zu / die mit dem eusserlichen Schatten der lobenswürdigsten Nahmen viele Schwachheiten bedecken lassen. Wir armen blinden Leute halten offtermahls solche Verrichtungen vor die unsrigen / die allein von der Güte des Himmels herkommen / und machen uns mit dieser geraubten Tugend eben so straffbahr / als mit den scheinbarsten Sünden. Dannenhero ergab sich unsere Königin gantz allein der Gottesfurcht / als einer solchen Tugend / die ihren Schöpffer in allem suchet / und dessen Allmacht alle löbliche Verrichtungen zuschreibet.

Ihren öffentlichen und geheimen Andachten / von welchen sie sich

weder

weder Staats noch eigene Angelegenheiten abhalten ließ. Der Ausübung thätiger Frömmigkeit gegen GOtt/ und der Wirckung unverfälschter Liebe gegen den Nechsten/ der Betrachtung Göttlicher Sachen/ und dem Durchlesen heiliger Bücher hatte sie täglich den gantzen Morgen/ GOTT selbsten aber die Helffte ihres Lebens gewidmet. Die ersten Stunden des Tages wurden offtmahls dem ordentlichen Schlaffe entzogen/ weil Sie es vor billich hielt/ daß die Wercke der Natur sich nach den Wercken der Gnade richten müsten. Diese Andacht wurde ins gemein von der Wohlthätigkeit begleitet/ damit Sie durch die Thätigkeit ihren Glauben durch die Wercke ihr Gebeth beweisen könte/ und sich dergestalt keine Zeit übrig behielt/ welche dem Himmel nicht gewidmet war/ und alle Gedancken und Anschläge verdammte/ an welchem GOtt nicht nebenst ihr Theil hatte. Dergestalt man gelte ihr bey der grösten Menge menschlicher Wercke niemahls die Gelegenheit an GOtt zu gedencken/ und unter/so unterschiedenen Verrichtungen war niemals ein Unterscheid ihres heiligen Lebens zu verspüren/ der Anfang ihrer Gedancken erwehlte sich die Ehre GOttes zum letzten Endzwecke/ in dessen Dienste sie beständig bey unveränderter Religion verbleiben wolte.

Also fieng sie den Tag an/ als ob sie schon in jener Welt lebte/ mit Lobe des Schöpffers/ und endigte denselben/ wie andere Menschen mit Betrachtung der Eitelkeit. Die Augen wurden bald auff das vergängliche gerichtet/ daran durffte die Zuversicht nicht kleben bleiben/ bald auff das unvergängliche/ damit das Hertze dem Gesichte folgen möchte/ der gantze Lebens-Lauff sahe so aus/ als ob Sie schon wüste/ daß ihr Tod bald erfolgen würde/ und man hätte bey andern kaum von einer Göttlichen Offenbahrung das jenige hoffen dürffen/ was bey ihr die Christliche Klugheit auswirckte. Ihre Frömmigkeit war allgemein. Sie begehrte keine Tugend zu verachten/ weil es einer so klugen Seele wohl bekant war/ daß sie alle von GOtt geliebet würden/ dergestalt durffte niemand muthmassen/ daß sie eine Sitten-Lehre begieri-

ger

ger als der andern nachhienge / oder einer Tugend mehr Gewalt als der andern über sich einräume / weil sie alle in ihrem Hertzen versamlet / und in ihrer Frömmigkeit glücklich vermischt waren.

Doch dieser einfache Brunnquell ihrer Tugend hatte sich mit seiner vielfältigen Ausübung in mehr als tausendfache Ströhme vertheilet / und die glückliche Vermischung der Erhöhung und Erniedrigung der Beständigkeit und Barmhertzigkeit / des Helden-Muths und der Liebe / der Menschlichen Klugheit und Göttlichen Gelassenheit / der Sanfftmuth und Gewalt konten die Verwunderung der Welt vollkommen an sich ziehen / und die Gemüther der Anschauenden eben so vergnügt machen / als ein Feld mit seinen vielerley Blumen / oder der Himmel mit dem Unterscheide seiner wunderschönen Sterne.

So groß waren ihre Verdienste / doch ihr Verhängnis / darzu sie der Himmel bestimmet hatte / schiene nicht geringer zu seyn. Und warhafftig eine solche Person / die das Werck des HErrn / und die Hoffnung der Menschen erfüllen / die die Welt erbauen / die Kirche trösten / und ihr Vaterland wie sie befreyen solte / muste von ungemeinen meriten seyn.

Tugendhaffte Printzen verdienen den Ruhm der Welt / doch die Erlöser der Bedrängten haben die Ehre von GOtt selbst gelobet zu werden. Er nennet den Cyrum seinen Gesalbten / und was durch ihn geschehen solte / daß war schon längst vor seiner Geburth verkündiget / nicht dessentwegen / weil er Asien unter seine Bothmäßigkeit bringen würde / sondern weil die Jüden ihre Befreyung von ihm zu hoffen hatten: Was hätte wohl alsdenn allererst geschehen sollen / wenn er dieses bedrängte Volck nebst dem Gefängnisse zugleich aus den Finsternissen ihres Aberglaubens hätte heraus ziehen können. Warhafftig / ob gleich heute zu Tage die himmlische Weißheit sich durch den Mund der Propheten nicht mehr hören läst / so ist gleichwohl die Stimme der so wunderlichen und unverhofften Begebenheiten keines weges zu verachten.

England weiß sich noch gar wohl der unglücklichen Zeiten zu erinnern/ da sein Staat in zwey Partheien getheilet war / deren die eine der allgemeinen Wohlfarth mit Irrthümern zum Untergange verhelffen/ die andere mit Warheit derselben Nutzen befördern wolte/ da es gleichsam wie eine verlassene Rebecca lebte/ in welcher sich 2. Kinder von ungleicher Neigung/ ein rechter Esau und ein rechter Israel nicht nur zu bewegen/ sondern zu zancken und zu schlagen anfiengen/ derer Hertzhafftigkeit in ihrem Schoße zwar verborgen/ aber unversöhnlich war/ von welchen man zwar den Ausgang als etwas ungewisses erwarten/ dieses aber gewiß vermuthen muste/ daß sein Eingeweide dadurch in tausend Stücke werde zerrissen werden. Der Aberglauben/ so sich schon lange Zeit vorgesetzt hatte/ seinen Auffenthalt in dieser Gegend zu finden/ wolte nicht länger auff Gelegenheit warten/ da ihm solche nach dem Tode des seel. Königes gleichsam freywillig dargebothen wurde. Und da ist niemahls etwas klugers abgefast worden/ als diese Anschläge/ klüger und besser angeordnet/ als diese Verwirrungen/ und dem eusserl. Ansehen nach leichter zu erdencken als diese Hoffnungen. Gerechter GOtt/ wie würde es ietzund mit uns stehen / wenn deine Hand nicht dazu kommen wäre / und uns von dieser Gewalt erlöset hätte/ welche der Welt aus Erfahrung schon bekant gnug ist / und dessentwegen sehr gefährlicher scheinet/ weil sie sich unter der angenommenen Larve eines heiligen Eiffers vor die Religion zu verbergen suchet. Wer hatte dazumahl nicht glauben sollen/ daß bey so vielen Unordnungen dieses Reichs kein gnugsames Mittel würde zu erdencken/ und von den häuffigen Verwirrungen kein Ende zu erwarten seyn/ sondern daß England bey allen Zeiten ein blutiger Schauplatz der schädlichsten Zertrennungen / der unbillichsten Rache / und grausamsten Mordthaten verbleiben solte.

Dieses alles nun zu verbessern / muste man eine Princeßin gewinnen/ welche rechtmäßige Erbin dieser Crone war/ und sich die Wohlfarth

farth konte auff die Seele binden lassen/ dabey aber hat sich GOtt stärcker als die Menschen erwiesen.

Es schiene/ als ob dieses Wunder-Kind bald von seiner Wiegen an merckte/ worzu es der Rathschlag des Himmels foderte/ weil Jhm sein Beruff so gar an gelegen war. Es bunde sich fest an die Religion/ es blieb in seiner Pflicht beständig/ in seiner Versuchung unempfindlich/ und erwiese sich im übrigen freundlich klug und bescheiden/ gleich als ob Jhm in allen andern Sachen der Willen ermangelte. In den ersten Jahren war von ihr die weitläufftigste Hoffnung eines reiffen Alters allbereit übertroffen/ der Anfang ihres Laufes hatte mehr Merckwürdigkeiten als das gantze Leben der berühmtesten Leute und was von diesem Heroischen Kinde geschahe/ das muste man bey dem vollkommensten Alter vergebens suchen. Eben daher entstund dazu mahls ein Streit/ der es wohl verdienet daß Jhn die Welt in ewigen Andencken erhelt. Der Staat eignete sich diese Princessin zu/ daß sie Jhm wieder auffhelffen/ und in seinen damaligen Zustande trösten solte/ doch der Aberglaube meinte gleichfalls an derselben Theil zu haben/ und wolte sie als seine Hoffnung und sein Eigenthum sich niemahls nehmen laßen.

Ein iedes von diesen beiden begehrte Sie zur Aufferziehung/ und da sich keines an seinem vermeinten Rechte weder durch Gütte noch Gewalt wolte laßen abspenstig machen/ so erwartete man den ungewißen Ausgang in der gantzen Welt mit großer Ungedult/ in der Reformirten Kirchen mit Furcht und Zittern/ und absonderlich in Groß-Britanien mit ungemeinen Gemüths-Bewegungen. Aber ach! vergebens würde sich dazu mahls die Kirche und der Staat bey diesem Processe der wahren und Abergläubischen Religion mit eingemischet haben/ vergebens würden die Grossen des Reichs ihre Bemühung angewendet haben/ vergebens würde das gantze Parlement/ der so ansehnliche Rath der gantzen Nation und Monarchie die allgemeine Versamlung der sorfältigen Verwahrer unserer Rech-

te und Freyheiten und das gesamte Volck dazu mahls geſorget haben: Ja vergebens würde ſich die gantze Welt darbey intereſſiret haben / wo nicht der Himmel ſelbſt durch einen verborgenen Trieb in den Hertzen dieſer jungen Princeſſin den Ausſchlag gegeben hette.

Sie glaubte gewiß / daß GOtt und der Statt alles an ihr zu fodern habe / und merckte allbereit / daß ſie dem Vaterlande und der rechtmäßigen Religion gäntzl. beſtimmet ſey / weil es ihr ſo leicht an kahm dieſen himmliſchen Beruffe zu folgen. Sie wünſchte ſich zu Leben / wenn ihrem Lande und ihren Glaubens-Genoſſen dadurch könte geholffen werden / und war bereit zuſterben / wenn es beider auffnehmen alſo erfoderte / mit Uberreichung der Crone nahm ſie zugleich den Todt an / und hatte ſich bereit gemacht / wenn es alſo ſeyn müſte / eines ſo koſtbahren und heiligen Abſehens wegen in Glücks und Unglücksfällen die Gelaßenheit ihres Hertzens dar zuſtellen. Kein Anſchlag iſt iemahls frucht loſer abgelauffen / als der jenige / durch welchen man ihre Frömmigkeit wolte in Verſuchung führen / die koſtbarſten Verſprechungen / welche wichtig gnug ſchienen die Mäßigkeit ſelbſt zu bezwingen / konten keine Gewalt über ihr Hertze gewinnen; Man ſchlug Ihr eine Verbindung mit einem ſolchen Printzen vor / der wegen ſeiner unvergleichlichen Qualiteten und wegen der koſtbarſten Hoffnung zu einem ſehr mächtigen Königs Chrone faſt auf der Welt ſeines gleichen nicht hatte: Doch weil ſeine Bündnüße vor dieſes Königreich allzugefährlich ausſahen / und weil ſein Glaube ſich mit dem Gewißen dieſer Princeſſin nicht vertragen kunte / ſo durfte niemand daran gedencken / der Ihr nicht ein ungemeines Entſetzen einjagen / und ſich ſelbſt den gröſten Zorn zuziehen wolte / und zwar zu einer ſolchen Zeit / und in einem ſolchen Alter da man dergleichen Gedancken nichts anders als einer göttl. Eingebung zuſchreiben könte.

Alſo ſchlug ſie dazumahls ihrer Nation wegen eine Würde

aus

aus/ so Ihr hernachmahls eben dieser Nation wegen höchst angenehm war/ und erwiese zur selben Zeit/ daß sie aus einerley Ursachen den Scepter verachten und lieben könne. Und es hette sich niemand mit ihrem Glücke vergleichen dürffen/ wenn sie die Einwürffe der Natur/ welche GOtt von Ihr haben wolte/ eben so leicht als die Antriebe des Hochmuths hatte zum Opffer bringen/und die letzten Crone mit solcher Freudigkeit annehmen können/ als die erste von Ihr war ausgeschlagen worden. Sie bewilligte nach diesem eine Heyrath welche nicht wichtiger und nöthiger hätte seyn können/ weil sie der Staat/ die Kirche/ der Rath und das Parlement beliebte/ und weil sie der Wille ihres GOttes und ihres Königes erfoderte.

Das gantze Volck in England vereinigte sich zu derselben Zeit eine allgemeine Freude darüber zu bezeugen/ und niemand wuste sich solcher Solennität zu erinnern/ als dazumahl geschehen / wie die allwissende Vorsorge GOttes den Grund zur allgemeinen Freyheit legte. Ja man darff wohl sagen/ daß in Vereinigung dieser zwey Personen/ gleich als in einen vielgültigen Ursprunge zugleich das Bündnüs zwischen Holl- und England/ und allen andern Alliirten ist vereiniget gewesen.

Da der glückliche Printz in dieses Königreich verreiste/ dahin ihn die wohlmeinenden Wüntsche und Zuruffungen der gantzen Welt begleiteten/ so schien es/ er wolte die kostbahre Braut nicht so wohl vor sich/ als im Nahmen des gesammten Volckes begehren/ welches durch diese Heyrath zu seiner Freyheit gelangen solte/ und wofern ich etwas dazu setzen soll/ welches die nachfolgende Zeit allererst hat dargethan/ so war es nicht anders/ als ob diese Vermählung ein Bündnüs sey/ welches die Göttliche Vorsorge mit allen Nationen in Europa ihrer Erhaltung wegen schlieffen wolte. Sie zohe dergestallt nach Holland/ und lebte daselbst nicht anders/ als in einem sichern

Orte/ welchen Sie aus Göttlichen Antriebe auff etliche Jahr erwehlen muste. Doch die Veränderung des Landes konte wenig in ihrem Gemüthe verändern/ Sie ließ sich von der Anlockung der Welt nicht fangen/ sondern machte sich in Ausübung der Tugenden von Tage zu Tage vollkommener/ damit Sie dermahleins dergleichen wichtigen Sachen möchte gewachsen seyn/ darzu sie der Himmel bestimmet hatte. Dadurch ward ihr Wachsthumb der Nutzen des Vaterlandes/ ein Schrecken des Pabsthumbs/ so ihr Vaterland verunruhigte/ eine unauffhörliche Furcht solcher Leute/ von denen man sich kaum einbilden solte/ daß sie etwas befürchten könten/ und nach der Zeit die erwüntschte Hoffnung ihrer gantzen Nation. Das Leben dieser Königin war dem gantzen Königreiche ein sichres Merckmahl/ daß GOtt in Gnaden an dasselbe gedencke/ und so lange sie nicht fiel/ so lange wuste man gewiß/ daß auch England aus der Göttlichen Gnade nicht verfallen sey.

Inzwischen hatte sich das Volck/ bey welchen sie gebohren war/ nicht allein ihrer Geburth zu erfreuen/ die Ausländer musten sich so wohl als die Einheimischen ihr verbunden erkennen/ wer Sie sehen oder hören konte/ der wuste sich nicht genung zu verwundern/ und wer Sie durch Göttliche Schickung bey sich haben kunte/ wuste dessentwegen die Freudens-Bezeugung kaum zu mäßigen. Andere brauchten mehr Zeit ein Land zu besehen/ als Ihr nöthig war/ desselben Gebräuche und Sitten an sich zu nehmen. Sie ward allen Weibes-Personen/ so dasselbe bewohnten ein vollkommenes Muster/ und zwar in soichen Tugenden/ so bey ihnen am allermeisten ausgeübet wurden/ ein Exempel der Bescheidenheit und Keuschheit/ der Sparsamkeit und Mäßigung/ der Freundligkeit und Gütigkeit/ die an ihrer Hoheit und majestätischen Mine, mit welcher Sie die Natur ausgerüstet hatte/ fast einen unauffhörlichen Raub begieng/ und nicht allein niemanden unvergnügt von ihrem

An-

Angesichte weg gehen ließ / sondern auch viel Leute nach Hoffe lockte / die sich sonst aus allzugrosser Liebe zur allgemeinen Gleichheit und Freyheit nicht dazu beqvehmen wolten: So / daß man wohl sagen kan / wo sich dazumahls einige Partheiligkeit und Zertrennung in dem Staate mercken ließ / so war solches doch warhafftig in der Verwunderung und Hochachtung so man durchgehends von ihren Tugenden machte / keines weges zu erkennen.

Dieser herrliche Verstand so sich schon vor der Zeit vollkommen mercken ließ / gelangte mit der Zeit gleichsam durch die andere Aufferziehung / so ihr daselbst gegeben ward / zu einem solchen Grade / welchen man nicht anders als mit etwas unbeschreiblichen beschreiben kan / Sie legte sich denselben so wohl durch den stummen Unterricht der todten Bücher / als durch die lebendige Conversation der artigsten Leute bey / welchen Sie Schutz und Unterhalt ertheilte und davor viel unvergleichliche Klugheit mitgetheilet bekahm / welche der Welt noch viel besser in die Augen würde geleuchtet haben / wenn Sie nicht von ihrer angebohrnen Demuth freywillig wärre bedecket worden.

Bey der erwüntschten Zurückkunfft war dieses merckwürdig / daß Sie gleichsam Mosen auff dem Berge bedeutete / da hingegen ihr Glorwürdigster Gemahl bey der Armee Josua war / und daß Sie ihn nach gnugsamen Proben einer gleichen Tapfferkeit und Klugheit in guten und bösen Tagen / die beyderseits zu ihren Vortheil ausschlagen musten / auff die höchste Staffel des Ansehens und der Ehre brachte / die ihn sein wichtiges Werck auszuführen von nöthen war.

Hier muß ich an die jenige Zeit gedencken / welche wohl von keiner Nach-Welt wird vergessen werden / weil die Wohlfarth /

fahrt aller der jenigen/ so nach uns kommen sollen / damit verbunden ist. GOTT setzte der Unterdrückung seines Volcks/ und der Anfechtung seiner Kirchen ein nöthiges Ziel / und machte durch einen eintzigen glücklichen Ausgang die stoltze Macht / so kurtz zuvor allen andern gedrohet hatte / stutzend / das auffgeblaßne Meer/ so die Welt überschwemmen wolte / muste sich zu einer demüthigen Stille bequehmen / und es schiene / als ob wir in dem Sande von der Göttlichen Hand diese Worte lesen könten: Hier sollen sich legen deine stoltzen Wellen.

Wir haben noch die jenige wichtige Vereinigung vor Augen / da die himmlische Weißheit / in deren Händen der Ausgang aller Sachen beruhet / und alles was darzu erfordert wird / nach ihren eignen Willen anordnet / die Erhaltung unsers Reiches/ und die Wohlfarth so vieler andern Nationen auff die resolution eines eintzigen Menschen ankommen ließ / da man alle Gesetze/ alle Freyheit / alle Güter / und die Religion der meisten Völcker aus Göttlicher Vorsehung den unbeständigen Meeres-Wellen anvertrauen muste / und da sich gleichwohl das Ungewitter selbst auff eine wunderliche Weise zu glücklicher Hinausführung unsers Vorhabens muste gebrauchen lassen / da man Siege ohne Blut-vergiessen erhielt / uud also das Absehen unsers barmhertzigen GOTTES erfüllen kunte / da man die widrige Parthey mit verbundenen Geist und Willen bekriegte / da sich der allgemeine Erlöser sehen ließ / und ein ausserordentliches Schrecken von GOtt seine Feinde verstreute / und da endlich dessen sonderbahrer Seegen/ welcher niemahls von unsern Vornehmen abweichen wolle / die Freyheit ertheilte in dem Lande Gesetze zu haben / in der Kirchen GOTT zu dienen / und zu Hause einer erwüntschten Ruhe zugenüssen.

In

In allen Streiten / welche dazumahls bey uns gehalten wurden/ stund GOtt nebst uns gantz augenscheinlich auff einer / und diejenigen/ so sich dem Vorhaben seiner Weißheit widersetzten / auff der andern Seiten/ wer hätte denn dergestalt nicht vermeinen sollen/ daß die ersten das Feld nothwendig behalten müsten.

Noch ein anderer Kampff / der nicht weniger Wunderns-würdig/ aber mehr als dieser verborgen war / gieng in den Hertzen dieser Prinzeßin zwischen der Natur und der Gnade vor. Doch GOtt/ welcher zuvor überwunden hat/ kunte sich auch allhier das Feld nicht nehmen lassen. Es giengen zwey Siege vor / die als unverfälschte Zeugen ihr Thun rechtfertigen kunten. Einer geschahe von Aussen durch den glücklichen Erfolg aller Anschläge/ und der andere von innen durch Darstellung der Tugenden / von welchen die Anschläge begleitet wurden.

Gewißlich/ wenn so viel gesegnete Thaten / derer die Erhaltung unserer Wohlfarth keines weges entbehren kunte/ wenn das erlangte Ansehen vor Engelland/ das gehemmte Wachsthum der Papisten/ die dapffere Beschützung der Religion / die nöthigste Wiedererlangung der Gesetze/ die versicherte Zucht und Ordnung der Kirchen / die glückliche Erhaltung der Universitäten / so man nicht anders/ als Augen der Kirchen und des Staats betrachten darff / die ungezähmte Besitzung der freyen Gewalt / so auff ewig solte verbannet werden/ und des Rechtes unserer Wahlen / bey welchen nun kein ungerechter Eingriff zu befürchten ist / der ruhige Besitz aller Güther/ und der geheiligten Freyheit / die kostbare Rettung der Irrländer von den vielfältigen Rauben/ Plündern und Verwüsten / die Vergnügung so vieler Alliirten / so ihnen allein durch unsere Waffen zugewachsen ist.

Wenn der Fall eines so mächtigen und furchtsamen Feindes / welcher schon vor so langer Zeit unserer Freyheit gedrohet hatte / die Verschliessung des Meeres/ welches zu anderer Zeit seinen Schiffen offen stund / das Feuer in seiner verwüsteten Städte / so er uns zu-

gedacht hatte/ der gezwungene Stillstand solcher Waffen / vor deren Klange sonst Europa solte zitternd gemacht werden / und die Danckbarkeit der Welt / so ihre Ruhe und Freyheit Engelland zuschreiben muß; Wann dieses alles sage ich/ noch nicht genung wäre / die Gemüther zu bereden / daß dieser Erlöser uns zum besten / und von der Göttlichen Vorsehung in Engelland wäre geschicket worden/ so müsten wir doch solches gantz allein aus den Tugenden der Königin Maria schliessen / welche schon genung sind / eine Apologie von den dahmahligen Abfall zu schreiben.

Man brauchet keinen andern Beweiß / als diesen; daß die zwey Durchlauchtigsten Personen der Frömmigkeit im höchsten Grad zugethan waren / wo solche Gemüther etwas vornehmen / da sind allemahl die Göttlichen Verwilligungen dabey; Daß heutiges Tages Ihre allgemeine Tugenden dem Volcke / welches sie beherrschen / zum allergrösten Ruhme dienen / und daß die Glückseligkeit der Engeländer das offenbahreste Merckmahl der Güte GOttes worden sey: da man ihnen eine Crone darbothe / umb welche sie sich niemals beworben oder bemühet hatten / eine Crone / solcher Völcker/ welche viel zu frey sind/ allzu scharff über ihre Rechte halten/und mehr Gewalt haben/ als daß man sich etwas von Gewalt bey ihnen dörffte träumen lassen / zumahl in einer solchen Handlung / mit welcher ihre Sicherheit und Erhaltung verbunden war / ja welche mehr Lust bey sich empfinden die Crone selbst zu tragen / als andern anzubiethen: So muste traun in der Welt keine schlimme Meinung von ihren Verdiensten seyn.

Das interesse des Volcks / so dazumahls mit dem Absehen GOttes verbunden war/ verband ihre Seelen so feste / als zuvor niemals geschehen war. Es schiene / als ob sie nach ihrer Ankunfft in Engelland ein neues Verbündniß unter sich auffgerichtet hätten / welches viel heiliger und viel stärcker als das vorige sey. Der König that nichts / als was ihn seine Königin gerathen hatte. Und diese nahm nichts vor / auch wann ihr die Verwaltung des Reichs auffgetragen

tragen war / als was sie durch Eingebung ihres Gemahls wuste. Die Abwesenheit kunte zwar ihre Personen zertrennen / doch die Seelen blieben in unzertrennlicher Vereinigung / und der Tod / so ihre Leiber nunmehro auff ewig will geschieden wissen / muß doch ihren Ruhm beysammen lassen / weil man nichts von dem einen sagen kan / dadurch das andere nicht zugleich erhoben würde.

Aller Glantz / welcher den Thron Wilhelmi umgiebet / ist zugleich eine Zierde vor die Grufft der Königin Maria, und die Thränen / so an allen Ecken der Erden dieser Durchlauchtigsten Todten wegen vergossen sind / lassen sich als unverfälschte Lobes-Erhebungen ihrer hinterlassenen glorwürdigsten Helffte unsers Königes betrachten / welchen GOtt uns zum besten noch übrig behalten hat; der darinnen viel glücklicher ist als andere Liebhaber / welche sich aus ungeduldiger Leidenschafft wündschen / daß ihre Asche mit dem Staube des geliebten Theiles möchte vermenget werden / denn er ist versichert gnung / daß ihre Tugenden doch in Ewigkeit werden vermischet bleiben / und einerley Platz / wo nicht in dem Grabe / zum wenigsten in dem Tempel des Andenckens erhalten.

Die Nachkommen werden mit der grösten Vergnügung in den Geschichten lesen / wie hoch ihre Vorfahren allen beyden sind verbunden worden / wenn sie werden auffgezeichnet finden / wie bald / nach erlangter Crone / die Sorge vor das Gemeine Beste unter ihnen sich ausgetheilet habe / indem das eine die Feinde bezwang / das andere sein Volck beschützte / wie William eroberte / Maria befreyte / und wie sie sich hierinne als ein Ebenbild der zwey ansehnlichen Gestirne auffführeten / deren eines den Tag / das andere die Nacht beherrschet / weil auch unter ihnen das erste mit seinem Auffgange in dem gedrückten Irrlande gleichsam Tag machte / und das andere seiner Nation in der finstern Nacht allerhand Unruhe und Widerwärtigkeit zum Troste dienete.

Wer an Irrland gedencket / der kan nichts anders sagen / als daß durch dessen vollkommenes Wiedereinnehmen / eine neue Regierung angegangen sey / und zwar durch dergleichen Siege / welche fast niemand vor glaublich halten wird / wenn sie mit allen ihren Umständen solten erzehlet werden. Der gröste Fluß muste im Angesichte der Feindlichen Armee pasiret / eine der wichtigsten Städte mit Sturm erobert seyn / ob sie gleich von der Wasser-Seiten an einem solchen Orte angegriffen wurde / von welchem man hätte vermuthen sollen / daß er sich selbst gnugsam beschützen könte. Eine feindliche Armee mit so vortheilhafftiger Paßirung eines Flusses zu trotzen / und derselben mit Eroberung der Städte einigen Vortheil abzulauffen / daß sind zwey Sachen / welche man wohl zuweilen besonders / aber selten / wie allhier in einer eintzigen Action beysammen findet. Wer es höret / wie Atlone bezwungen sey / der wird lange Zeit im Zweifel stehen / ob man wider Menschen / oder wider die Elementen daselbst gefochten habe. Agrim wurde fast von dem Blute der erschlagenen Feinde überschwemmet / die man hinter ihren starcken Verschantzungen mitten unter tausend Morästen / in solchen Oertern / dahin fast niemand kommen kunte / angreiffen muste / so viel Städte / so denen Rebellen bißher zum sichersten Auffenthalt gedienet hatten / musten sich in kurtzer Zeit theils aus Furcht / theils wegen Gewalt ergeben. So viel grosse Vortheile wurden in kurtzer Zeit erhalten / die man gewißlich nicht so wohl der Klugheit unserer Generals-Personen / oder der Tapfferkeit ihrer Soldaten / als der Vorsorge und der Frömmigkeit unserer Erlöser zuschreiben muste / welche GOTT zu seinen Wolthaten / und die Welt zum Zwecke ihres Gehorsams und ihrer Liebe ausersehen hatte. Alles zusammen aber waren Wunder der Göttlichen Vorsorge / die uns rar und unbegreifflich vorkommen / ja / die uns noch viel rarer und unbegreiffli-

her würden vorkommen seyn / wenn sie bey iemand anders / als iesen unvergleichlichen zweyen Personen hätten geschehen ollen.

Wiewohl dieses ist noch das wenigste / welches man zu dem obe der Königin sagen kan / ich erinnere mich an etwas / welhes ihrem Ruhme viel näher kömmt / und demselben gantz allei- e zugehöret. Denn / nachdem Franckreich bißher durch Erahrung gelernet hatte / daß seine Macht nicht eher zu Kräfften ommen könte / als biß man dieselben zuvor einer Nation benommen hätte / welche gantz allein die andern alle von seiner Unterdrückung befreyen könte / so ließ er das Meer mit einer arcken und ausgerüsteten Flotte bedecken / welches seinem Vorehen nach / den in ihrem Bunde lebenden König wieder einsen / in der That aber gantz Britannien sich unterwerffen wol- e. Weil nun die Feinde diesen Anschlag auszuführen ihr ganes Vermögen versammlet hatten / da hingegen unsere Völcker nderswo geschäfftig / in dem Reiche selbst allerhand gefährliche Verständnisse der Feinde übelgesinnete Glieder des Staats waen / und eine unbedachtsame Verstossung der Allergetreuesten fftermahls vorgienge / über dieses auch die Feinde / ihrer Gewohnheit nach / solches Vornehmen lange Zeit verborgen gehalen hatten / und zu allem Unglücke der König unserer Erhalung wegen vor seine Nachbarn und andere Orthen fechten muste / so gerieth gantz Europa unsert wegen in Furcht / da oir gleichfals Ursache hatten / ihrentwegen alles zu befürchen.

Was solte die Königen dabey thun? Sie sahe dieses vor eine kleine Gefahr an / welche versichert grösser nicht hätte seyn können / ja was die meisten noch übersahen / das kunte ihrem scharffsichtigen Sinne nicht unbekandt bleiben. Unterdessen ward doch ihrer Heroischen Seelen nicht das geringste von Kleinmü-

tigkeit zugefüget. Sie machte sich bereit / ihr hohes Haupt derjenigen Gefahr / welches ihr Geliebtes Vaterland bedrohete / gantz willig darzubiethen / und begehrte ihre eigene Person den allertraurigsten Zufällen nicht zu entziehen. Das Volck sahe sie nicht ohne Verwirrung bey diesem verwirreten Zustande mit ruhigem Gesichte / unveränderten Gebehrden / und Majestätischen Minen auff sich zukommen / welche das Vermögen haben / alle / so sie nur sehen können / zu gebührendem Respecte und überflüßigem Vertrauen zu bewegen.

Hier solte sich wohl die beste Klugheit in dergleichen Sachen / so keinen Verzug leiden wollen / übereilet haben. Sie aber nahm alles bedachtsam vor / und befestigte die allgemeine Ruhe / mit Stürtzung der unruhigen Gemüther. Durch ihre Vorsorge gerieth die Miliz in den Stand / die Armee zu secundiren / und die Armee ward dadurch mächtig genung / den Feinden Abbruch zu thun. Hin und wieder aber mangelte es ihr an auffmercksamen Augen und Ohren nicht / welche das jenige fleißig beobachten / was ihr zu wissen von nöthen war.

Die allergeheimsten Versammlungen / und die unbekantesten Proviant-Häuser der Ubelgesinnten / muste sich allzumahl entdecken lassen. Ihr Geist war gleichsam der allgemeine Geist des Staats / welcher die Soldaten auffmunterte / die Officirer ordnete / die Obrigkeit stärckete und sie allezusammen fertig machte / ihr Blut vor die Wohlfarth des Vaterlandes zu vergiessen. Vor allen Dingen versicherte sie sich der Soldaten zur See / so wohl öffentlich als in Geheim / einer muste sich mit Versprechung vieler Wohlthaten / der Andere mit Erinnerung seiner Tugend / und der Dritte mit Darstellung der erfolgenden Ehre gewinnen lassen. Es war auch niemand zufinden / welcher sich so einen beweglichen zureden / welches sie entweder selbst / oder durch ihre Bediente / oder durch Schrifften verrichtete / hette wiedersetzen sollen / sondern man konte den Eyfer

so

o sie im Hertzen führten/ schon im Gesichte sehen/ da es einer dem ndern in seiner Tapfferkeit und Treue zuvor thun wolte/ weil e allerseits wohl wusten/ daß ihnen zur Vergeltung ein unsterb- cher Lorber/ welcher mit ihrem Blute besprützet sey/ als die chönste Crone der erblaßten Treue würde dargebothen werden.

Und darauff erfolgten die Tage/ welche wir billich mit unter die chönsten und ruhmwürdigsten rechnen mögen/ da der neue Vorsatz nsrer Feinde in Engeland anzulenden durch ihre schädliche Niederla- e unterbrochen wurde/ und da sich das Königreich/ welches ihrem un- hristlichen Geitze und unermäßlichen Ehrsucht zum unglückseligen pffer bestim̃et war/ in dem Stande befand/ mit einem entflamten rtzte/ Furcht und Todt/ so ihm zugedacht war/ ihrer hochmüthigen lotte selbst zuzuschicken.

Wie wunderlich sahe es doch aus/ da die Feinde/ welche mit grosser ngedult auff das Zeichen ihrer Abreise warteten/ damit sie diesen Staat fein bald anfallen möchten/ hernachmahls die brennendē Schif- e zum Zeichen ihrer Rückreise annehmen musten/ da diejenigen/ so in hren Gedancken die Gütter/ die Flotten und die Völcker von Eng- and schon zu Grunde gerichtet hatten/ in ihren eigenen Schiffen her- achmahls das ansteckende/ Feuer und einen Scheiterhauffen von ih- en Leichen befanden/ und da sie hernachmahls zwischen zwey erzörn- en Elementen schwebten/ und nicht wissen kunten/ ob sie bey den Wellen oder bey den Feuer grössere Barmhertzigkeit vor sich antref- en würden.

Dieser eintzige Sieg bähnte den Weg zu vielen andern nachfol- enden. Man hat es sonderlich in den letzten Feldzuge gesehen/ wie ein ächtiger Feind/ welcher sonst der gantzen Welt-Gesetze vorschreiben olte/ sich guttwillig der Herrschafft zur See hat begeben/ und dieselbe en Engländern überlassen müssen/ welche sich nunmehr weit ausbrei- en/ der Kauffmanschafft erwünschte Uberfluß/ der Nation gnugsam

Hoch-

Hochachtung und Gewalt/ den Bundsgenossen ihre verlohrne Pro-
vintzen/ und unsere Waffen ihr alles Ansehen erhalten und zuwe-
bringen können.

Da man sonst auch dieses Königreich zum Schauplatze des Krieg-
muste werden lassen/ und andere Völcker in den erwünschten Zustand
des edlen Fridens wurden/ so genüst nunmehr unser Land der ange-
nehmsten Ruhe mitten unter tausend Flammen / so andern Völcker-
beschwerlich sind. Wir säen und sammlen unsere Früchte ohne Verhin-
derung / wir treiben die freyen Künste und Wissenschafften unver-
rückt. Die Gesetze bleiben bey ihren unverenderten Werthe/ wer
diesen nicht gehorchen will / muß sich den Schwerdte unterwürff-
machen. Ein ieder ist ein völliger Herr des seinigen/ und dar-
in keiner Furcht leben/ daß ihm einige Kriegs-Gewalt in dem Ver-
langen das seinige zuerhalten verstöhren werde.

Wiewohl / da diese Königin so sehr auff die Befreyung un-
Erhaltung ihres Vaterlandes zu dencken hatte/ daß sie alle Gedan-
cken nnd alle Sorgen demselben wiedmete/ und also dem Göttliche-
Willen / der durch sie würckte / ein volles Gnügen zu thun ver-
meinte: So scheint es etwas Ungemeines wo nicht gar Unmög-
liches zu seyn / daß man sie als ein Muster aller andern Weibs-
Personen in der einfältigen Vorsorge / vor das Haußwesen vorste-
len soll: Und gleichwohl ward von ihr so viel Mühe auff dieses
gewendet/ gleich als wenn sie nie an das erste gedencken dürffte/ un-
gedachte daran mit solchen Eyfer / als wenn ihr andre Sache-
nie in den Sinn kommen dürfften. So kann man wohl sagen
daß vor ihren Geist nichts zu hoch / nichts zu verächtlich gewes-
sey.

Sie was mehr eine Mutter als eine Gebiethe rin alles Fra-
enzimmers / welches die Ehre hatte ihr auffzuwarten. Die Dien-
ste/ so ihr dasselbe erwiese/ wurden mehr als tausendfach belohne-
durch die treue Aufferziehung / so sie an ihnen erwiese/ und durch
da

das Exempel der Tugend / so sie von ihr nehmen konten. Wer ihr dienete / der dienete GOTT / und da hieß es wohl recht wider alle Gewohnheit der ietzigen verderbten Zeit: Wer nach Hofe ziehen wil / der muß sich von der Welt absondern.

Ihrer meriten wegen hätte sie billich die gantze Welt beherschen sollen / und die grossen Wohlthaten machten sie zur allgemeinen Mutter einer ieden Familie dieses Königreichs.

Engelland wurde durch sie ein Himmelreich / die Regierung sahe nicht anders als Göttlich aus / und man erblickte in diesen glückseligen Insuln ein rechtes Ebenbild des Himmels / weil denselben bey ihrer Lebenszeit nichts gemangelt hat / wo nur die Warheit und Gottesfurcht wären etwas gemeiner gewesen.

Wer fromm leben wolte / der wuste nicht / ob er besser thäte / wann er sich nach ihren Gesetzen / oder nach ihrem Exempel richtete. Doch dieser Kummer war nicht einmahl von nöthen. Alle Gesetze zielten dahin / daß GOTT in dem Reiche regieren könte / nach diesen scheuete sie sich nicht ihr Exempel anzuordnen / und das Exempel war iederzeit so beschaffen / daß es alle Freunde der Gottesfurcht und Tugend als ein vielgültiges Gesetze annehmen kunten.

Sonsten befehlen die Grossen dieser Welt meistentheils das jenige / was sie selbst thun / und was sie nicht thun / soll gleichwohl von andern nicht unterlassen werden: Ihr Beyspiel erweiset eine herrschende Stärcke / die andern gleichfalls nach demselben einzurichten / ihre Tugenden und Lasterbreiten sich unvermerckt durch den gantzen Staat aus / und machen sie auff beyderley Weise durch die fleißige Nachah-

mung unsterblich. Gleichwie sie nichts Böses vornehmen können / welches sie nicht schuldig und tausendfach straffbar machen solte: Also ist auch selten etwas gutes an ihnen zu finden / welches nicht an unzehlichen Orten solte wieder gebohren / ohne Auffhören fortgepflantzet / und in die Hertzen aller Personen / so ihnen gleich seyn wollen / fest eingedrücket werden.

Wenn GOtt einem Reiche sonderbare Gnade erweisen will / so giebt er demselben solche Regenten / die kein böses Exempel von ihren Thaten nehmen lassen: O wie reichlich hast du dieses bißher an dir verspühret / betrübtes Groß-Britannien! Du warest glücklich / daß alle löbliche Gesetze der Zucht / der Tugend und der Freyheit wiederum zu leben anfiengen / und daß sich die Verordnungen der Ehre und des Wohlstandes nebst dem Staate täglich musten verneuern lassen. So lange Maria lebte / so wurden die Allmosen durch ihre Liebes-Wercke / und alle andere Tugenden durch die gute Erbauung / so sie der Welt gab / gepflantzet. Sie besserte das Volck am allermeisten durch die Mühe / so sie sich selbst gab / ihr Leben wohl einzurichten / sie gewöhnete sich zu einer wohlanständigen Arbeit / und widerlegte dadurch stillschweigende diejenigen / so Müßiggang und Zärtligkeit / als einen nothwendigen Anhang der Hoheit betrachten wolten. Sie zohe den Armen durch ihr Exempel einer allezeit thätliche Liebe tausendfachen Hülffe zu / und war mehr als vor ihren eigenen Vortheil bedacht / zu derselben Unterhalt gnugsame Mittel zu erdencken. Also that sie durch den Dienst derjenigen / so ihrer Tugend nachahmen wolten / eben dieses / was GOtt durch andere Leute zu verrichten pfleget / und man muste sich von rechtswegen

gegen

gegen sie vor alle das Gute / so von andern herkam / bedanken / eben so wohl / als man GOtt vor das jenige verbunden war / was er durch sie und sie durch andere verrichtete.

Mit ihr kam die Mutter aller Tugenden / die Frömmigkeit / wo nicht zu einem neuen Rechte / doch zum wenigsten zu einer neuen Hochachtung.

Die erste Sorge nach erlangten Cron und Scepter ward darauff gewendet / wie sie sich selbst zum Vergnügen die heilige Religion beschützen / und in ihrer Reinligkeit erhalten möchte. Zu dem Ende wurden die besten und geschicktesten Leute zu Kirchen-Dienern hervor gesuchet / ja es würde schwerlich die Zärtlichste Liebe einer getreuen Mutter mehr Fleiß anwenden können / wann iemand zur Aufferziehung ihrer Kinder soll gesuchet werden / als sie an sich erwiese / wenn man die geistlichen Väter des Volcks erwehlte / und ich zweiffele / ob ein Souveraines Haupt in der gantzen Welt seine Unterthanen mit einem heiligern und unverfälschtern Absehen dem Himmel zugeführet habe / als Sie. Alle Nationen und alle Zeiten sollen mir dieses bezeugen helffen / welche das Lob dieser hohen Tugend erheben / auch diejenigen sollen nicht ausgeschlossen seyn / bey welchen ihr Ruhm unbekandt verbleiben wird / absonderlich solche Fürsten / welche aus ungerechten Betrachtungen keine Scheu tragen / hierinnen die schändlichste Kirchen-Räuberey zu begehen / wann sie die recommendation der Menschen begierig hören / und vor dem Verlangen der Tugend die Ohren verstopffen / wann sie Dienste der Welt belohnen / die Erbauung der Seelen aber hindan setzen wollen / und wann sich die Ehre GOttes ihrem schimpfflichsten Interesse auch

wohl gar denen Lasterhafftesten Affecten muß auffopffern lassen

Die unvergleichliche Königin war nicht allein von diesen allen wohl befreyet / sondern wuste auch einen Fehler zu vermeiden / welcher / wo nicht so gefährlich / doch eben so gemein als dieser ist / daß sie in der Wahl ihrer Kirchen-Diener niemanden zu gefallen begehrte. Dadurch kamen die glückseligen Zeiten wiederum in die Welt / und das göldene Alter zu den Kirchen / da die Ehren-Aemmter sich nach Verdiensten umsahen / da man die Demuth und Erniedrigung gleichsam aus dem Elende wiederum zurücke ruffte / und ihnen mit Zwange eine Würde auffbörden wolte / welche sie kaum anzunehmen begehrten / da man die Tugend in ihrem Widerstreben herrlich belohnete / und derselben die Freyheit ertheilete / auch andern eine nachdrückliche Predigt davon zu halten.

Sie theilte einem ieglichen den Platz zu / welchen seine Verdienste / seine Gaben / seine Tugend / und der Nutzen / so er beym Volcke schaffen könte / erfoderten. Sie setzte an diesen Geistlichen Himmel der Kirchen die Lichter / welche darinnen unauffhörlich leuchten solten / nach dem Beyspiel der allweisen und ewigen Hand / welche die Sterne an das Firmament in der schönsten und angenehmsten Ordnung gepflantzet hat.

Was erfolgte dadurch nicht in Engelland vor eine herrliche Veränderung / darüber sich rechtschaffene Leute nicht gnugsam zu erfreuen wusten? Wer in der Verfolgung am meisten unten gelegen hatte / der kam nun am ersten in die Höhe / wer alles eingebüsset hatte / dessen Tugend ward am

besten belohnet / und diejenigen / so man in der gedruckten Zeit vor die allerschlechtesten gehalten hatte / kunten sich nunmehr den Titul der ansehnlichsten Prælaten beylegen lassen: Ja ja / dazumahls kunte man bey unserer Kirchen in einem deutlichen Vorbilde sehen / was dermahleins bey der allgemeinen Kirchen geschehen wird / daß sie nehmlich aus dem Streite zur Herrligkeit und zum Triumphe gelangen soll.

Aber / wem verschwinden nicht alle Gedancken von Herrligkeit und Triumphe / wann er den traurigen Nachklang hören soll: Die Königin Maria ist gestorben.

Eine grausame Kranckheit / doch mehr grausam gegen uns / als gegen sie selbst / hat sie wider Vermuthen aller Menschen dem Wundsche des Volcks / der Hoffnung der Welt / der Liebe ihres Gemahls entzogen / oder daß ich noch mehr sage / hat sie ihrer Gottesfurcht und der Wohlthätigkeit geraubet.

Sie war schon geschickt zum Tode / da wir uns in die Kranckheit noch nicht recht schicken kunten. Die Noth / so ihr zusatzte / versetzte viel tausend andere Hertzen in unbeschreiblichen Jammer / ein iedes bath GOTT mit Thränen / er möchte seinen Jahren etwas abziehen / und es dem kostbaren Leben dieser Königin zusetzen. Die gantze Nation, oder / daß ich recht sage / alle Nationen / welche an ihren Schmertzen grossen Antheil hatten / schrien zugleich / und wolten alle Seufftzer / so die schuldige Erkäntligkeit iemals erfodern kan / auff einmahl heraus schütten / ja sie klagten mit solcher Wehmuth dem barmhertzigen Himmel ihre Noth / daß ihr Winseln ohne ohne Zweiffel biß vor den

Thron GOttes würde gedrungen seyn / wenn unsere Sünden nicht grösser als unsere Erniedrigung wären. Unterdessen schmeichelte sich bey diesem schlechten Zustande ein ieder mit guter Hoffnung / und wolte gerne die Lust haben zu glauben / was er so eyffrigst wündschete / ja / wie man weiter kein Leben in ihr erwarten durffte / so wolte doch noch niemand an ihren Tod gedencken.

Nichts desto weniger nahete doch der unerbittliche Todt herbey / welcher mit einem Stoße / der Ihr zugefüget wurde / zugleich die Brust unzehlich vieler Persohnen durchbohret hat / doch da sich alle Welt vor ihm furchtete / so sahe man an Ihr / daß sie bereit sey denselben mit Freuden anzunehmen. Ehe dieses aber geschahe / so hatte das Hertze zuvor einen harten Kampff mit der innerlichen Gnade wegen der hefftigen Liebe ausstehen müssen / weil es von den unaufhörlichen Anschauen eines solchen Gemahles auff das empfindlichste gerühret wurde / welcher wegen allzugrosser Schmertzen vor ihrem Augen bald verschieden wäre / den sie nunmehro verlassen / und also das schönste Bündniß / so iemahls auff der Welt gewesen ist / auff ewig zertrennen solle. Deine Barmhertzigkeit grosser GOTT / wird ihr diese letzte Schwachheit / die ohne dem gar kurtz gewesen ist / nicht zurechnen / es muß schmertzlich zugehen / wenn zwey Persohnen / in denen nur ein Hertze lebte / sollen getrennet werden.

Nachdem sie aber bey GOTT dieses letzte Opffer ihrer Liebe und ihrer Neigung verrichtet / welches doch schwerer und viel nötiger als alle die vorigen war / so war alles auff der Welt überwunden. Die jenigen so ihr den Todt ankün-

ankündigten / konten es ohne Zittern nicht verrichten / doch ihr selbst war nicht das geringste Entsetzen abzumercken.

Sie danckte GOTT / daß er ihr die Todes Gedancken vor der letzten Stunde eingegeben / und sie schon vor der Zeit habe lernen lassen / daß man sich auff einen unverhofften / ungewissen oder langsamen Todt keine gewisse Rechnung machen dürffte / brach auch mit grosser Gelassenheit in diese Worte heraus: Hier bin ich / mein GOTT dein Wille geschehe.

Die Zeit welche sie sonst sehr wohl anzuwendenden wuste / schiene ihr sonderlich in dieser Stunde sehr kostbahr zu seyn / und damit nicht ein eintziger von den letzten Augenblicken möchte verderbet werden / so wolte sie unauffhörlich mit GOTT zu thun haben / und ließ sich das fleißige Vorlesen zu einer immerwehrenden Ermunterung dienen.

Die Andacht konte man aus vielen Wercken aber aus wenig Worten erkennen / doch waren auch diese Christlich und heilig eingerichtet. Sie Communicirte / doch nicht etwan sich vor der Welt sehen zu lassen / oder der offentlichen Erbauung etwas zu benehmen / zu zweyen unterschiedenen mahlen mit ihrem JESU. Bald im Anfange der Kranckheit durch die Wercke der Christlichen Liebe / und beym Beschlusse derselben durch das Sacrament des Heiligen Abendmahls. Erstlich geschahe es mit den Gliedern des HErrn CHRISTI / welchen Sie reichlich Allmosen austheilen ließ / und hernach mit diesem Liebreichen JESU selbst / welcher ihr durch Gnade und geistliche Tröstungen überflüßig wieder gab / was sie ihm durch andere mitgetheilet hatte / welcher sie auch endlich auff dem Toden-Bette befrie-

friedigte / und zu sich in den Sitz der rechten Herrlichkeit nahm.

So endigte sich ein Leben / durch welches die Welt und die Kirche lebte / und dergestalt auch nun nicht so wohl ihr als uns entzogen ist / da sie auff der höchsten Staffel Menschlicher Ehre in den erwünschten Zustande aller Dinge / und in der Vollkommensten Blüte Ihrer Jahre dahin fahren muß.

Die Augen / so das Anliegen der Beträngten nicht ohne Mitleiden sahen / und den Armen allezeit gute Zeitungen / verkündigten / sind geschlossen / die Ohren / so ihr Geschrey nicht umbsonst anzuhören begehrten / sind verstopffet / und der Mund aus welchen lauter gute Verheissungen giengen / muß / da erstarret liegen.

Maria wird nun nicht mehr das Ruffen der Geplagten hören / ihre barmhertzige Seele kann sich weiter nicht bewegen lassen / die Betrübten werden nun umbsonst ihre Hülffe und Trost suchen müssen / weil sie forthin nur mit GOTT und vollkommenen glückseeligen Creaturen soll zuschaffen haben. Sie stirbt / damit ihr rechtes Leben angehe / Sie verläßt den Thron dieser Welt / damit ihr ein Platz unter den Sternen eingeräumet werde / die Freude im Himmel vermehret sich / nach dem sie des Trauren und die Verwüstung dieser Zeitlichkeit hinterlassen hat.

Da sie der Welt gute Nacht giebet so fänget die Welt allererst recht an sich ihre Verdienste vor Augen zustellen / Das Lob / oder vielmehr die Thränen so aller Arth Menschen häuffig fallen lassen / müssen sie am herrlichsten erhöhen / man brin-

bringet dieses Lob nicht unbillig in vielen Sprachen vor / weil sie vielen Nationen wohlgethan hat / und kein Mensch kan hier die Freyheit behalten / zu regen oder stille zuschweigen. Ein ieder beschreibet zwar ihren Ruhm nach seiner Manier so gut er kan / doch wer in aller Einfalt ihre Wercke und ihre Thaten erzehlen wil / der hat den allerbesten Abriß von ihren Tugenden getroffen.

Viel tausend Zungen sind bereit sie zu loben / mehr als tausend schweigen stille / weil sie nicht gnug kan gelobet werden / und unzehlich viel andere müssen den Anfang ihres Ruhms zum Ende werden lassen / weil sie von den Seufftzen und Thränen verhindert werden / weiter zureden. Die Redner / so ihre Tugend etwas eigentlicher beschreiben wollen / setzen sich in den Verdacht / als ob etwas von ihnen erdichtet sey / und die Poeten / so ihre meriten in aller Einfalt der Wahrheit gemäß abmahlen wollen / beschuldiget man / als ob sie etwas Frembdes dazu entlehnet hätten / da doch wahrhafftig diese ohne zugesetztes jene ohne erdichtetes Wesen in den ordentlichsten Erzehlungen nach dem Tode dieser Königin solche Sachen vorbringen können / welche man bey ihrer Geburth ohne die gröste Schmeicheley nicht hätte vorher sagen dörffen.

Im übrigen sind die Bemühungen ihr Grabmahl auszuziehren zwar löblich / aber gantz unnöthig. Das Volck von dem drey Königreichen verfüget sich Hauffenweise zu seiner erblaßten Wohlthäterin / und will wegen danckbarer Erkäntlichkeit ihren Leichen-Proceß theils beschauen / theils mit seiner Gegenwart ansehnlicher machen helffen. Doch auch diese Pflicht gehöret nicht zur letzten Ehre / welche die Königin

gin Maria von uns haben will / sie erfordert nicht eine Betrachtung ihres Begängnüsses / sondern ihrer Tugend / nicht unserer äuserlichen Sinne / sondern des Gemüthes / da wird man sehen / wie die Armen ihre Grufft mit Thränen benetzen / und die Tugenden selbst in allgemeiner Versammlung bey ihrer Bahre traurig stehen. Wie die durch sie gegebene und erhaltene Gesetze Ihre Titul und Qvalitäten ablesen / wie sich ein unzehlicher Hauffen solcher Personen / die ehmahls durch ihre Wolthaten sind verbunden / durch ihr Ansehen beschützet / und durch ihre Klugheit erhalten worden / zu der schuldigen Begleitung eingestellet hat / wie die Wundernswürdigen Thaten ihres Lebens / so der gantzen Welt vor Augen gestellet sind / und nebst denselben das Vatesland und die Religion sich bey der Beerdigung ihrer Schutz-Göttin befinden / wie die Freyheit gleichsam auff den Triumph-Wagen geführet wird / und keine elende / keine unterdrückte Leute zu Begleitern hat.

Was könte bey diesem Begängnisse wohl schöner anzusehen seyn / und unserer Nation besser in die Augen fallen / als die Nation selbst / welche dem Leich-Processe folget / und von keinem verdrießlichen Joche / welches man ihr auffiegen wolte / beschweret ist. Wo könte man ihre Lob-Rede vollkommener machen / als da der vornehmste Bediente unserer Kirchen / der ein auffmercksames Volck vor sich stehen siehet / die Freyheit hat zu reden / und dem Volcke kein Verbot geschiehet / ihn anzuhören.

Was könte wohl endlich prächtigers erdacht werden / als daß man die theuren Väter dieses Reiches mitten unter dieser Versammlung erblicket / so ihrer Gravität und Ehre

wegen

wegen die Nation vorstellen / und was könte denjenigen / so sich der vorigen Zeiten erinern / wohl kostbarer seyn / als da sie auch ihr Parlament dabey erkennen.

O seyd demnach unsterblich / ihr theuren Uberbleibungen unserer Königin / Freybeit / Kirche / Vaterland und Volck / ihr beseelten Grabmahle ihrer Grösse / ihr lebendigen Ehr-Bezeugungen ihrer Grufft / ihr unsterbliches Leichen-Gepränge ihrer Beerdigung / bleibet ewig / damit ihr Ruhm nicht vergehen darff / und lasset das Andencken davon niemahs verschwinden / damit allezeit etwas zu eurem Troste übrig bleibet. Die Zeit / so alles verändert / wird über sie nichts zu gebieten haben / Maria soll leben / und nimmermehr ersterben / die Exempel / so sie uns hinterlassen hat / werden von einem Alter zu dem andern fortgepflantzet werden / und ihre Tugenden / die durch immerwährende Nachahmung zu der Unsterbligkeit gelangen müssen / werden sie der Welt als eine nützliche / und dem menschlichen Geschlechtee / als eine wohlthätige Königin biß auff die letzte Geburth vorzustellen wissen. Doch der Schmertzen / welcher uns ihres Abschieds wegen betroffen hat / soll nicht lange währen. Was wir an ihr beweinen / das wird den folgenden Zeiten zur Freude dienen / die werden nicht an ihren Tod gedencken / damit die Erinnerung ihrer Geburth desto angenehmer sey / wir bezeichnen ihr Grab mit traurigen Cypressen / sie aber werden auff dasselbe die vergnügtesten Rosen zu streuen wissen.

Doch wohin verleitet mich mein Eyffer / der so wohl im Schmertzen als in der Freude einen Uberfluß bey sich zu führen scheinet? Schweig / mein Kiel / Maria kunte bey

ihrem Leben nichts von eitlem Lobe vertragen / nach dem Tode muß es ihr vielmehr zuwider seyn / die uns auff den erhabenen Throne viel Vermahnungen zur Demuth gab / prediget uns nun im Grabe von dem eitlen Wesen der Welt / die in dem Sarge verschlossen ist / leget aller Hochmuth ein Stillschweigen auff / die bey GOTT im Himmel regieret / befiehlet dem Schmertzen / sich alles Klagens zu enthalten / sie weiset uns theils auff ihr Grab / welches sie ietzund besitzet / theils auff den Thron / welchen sie zuvor besessen hat / sie tröstet uns / und vermahnet uns.

Mitten unter der Menge so vieler traurigen / stummen und unbeweglichen Könige / der gewesenen Götter dieser Erden / die von den Würmern verzehret sind / und ihre Majestät in dem Sande verborgen haben / derer Finsterniß uns zu rechte weisen / derer Einsamkeit uns viel sagen kan / und derer Stillschweigen die gröste Beredsamkeit in sich begreifft / verkündiget uns noch unsere Königin die Nichtigkeit der menschlichen Ehre mit einer solchen Stimme / die mehr als alle vorhergehende bey uns wircken kan / sie ermahnet uns zu einer auffmercksamen Betrachtung derer / so dieses Reich regieret / und die es erhalten haben / umb zu erkennen / ob etwas von ihrem vorigen Ansehen und von dem Lobe der Welt nach ihnen übrig blieben sey: Doch ist sie im Himmel bey dem Anschauen GOttes noch viel erniedrigter als im Grabe bey dem traurigen Anschauen des Todes / denn sie eignet allen Ruhm ihres Lebens / und alle Ehre / so man ihrem Andencken erweiset / demjenigen zu / dem es von rechts wegen gehöret.

Sehet auff GOtt/ saget sie/ ihr Sterblichen/ dieser allein ist euer Wohlthäter/ der Befreyer eures Staats/ der Beschützer aller Königreiche/ der Tröster aller Angefochtenen / der allein gut / gnädig/ barmhertzig/ weise/ wunderbahr und groß ist. Alles kömmet von ihm/ auch was ich verrichtet habe/ ist durch ihn geschehen. Gehet zu meinem Grabe/ so werdet ihr sehen/ was ich bin / hebet die Augen gen Himmel/ so werdet ihr erkennen / was Er ist. Ihr eitlen Schmeichler der Nichtigkeit und des Sandes/ seyd nicht so ungerecht gegen den Allmächtigen/ höret auff/ mich zu loben/ und fanget an ihm zu dienen. Traget die Fackeln zu seinem Altare/ und übergebet meinen Leib den Würmern in dem finstern Begräbnisse/ öffnet seine Tempel/ und lasset meine Grufft verschliessen

RK Th 5181

Pon Tm 5181, Qk

ULB Halle
003 484 912
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-19246-p0051-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-19246-p0052-1

II m
5181

Ma[illegible]

Königin [illegible]
land

Aus dem [illegible]

M. [illegible]

Zu finden bey Jo[illegible]

[illegible]ben.

BIBLIOTHECA
RUCKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-19246-p0053-7